

Der Volksstaat

Abonnementspreis für ganz Deutschland 16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 1ten u. 3ten Monat und auf den 3ten Monat besonders angenommen; im Rgr. Sachsen u. Herzogth. Sach.-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 5 1/2 Sgr.

Erscheint in Leipzig Mittwoch, Freitag, Sonntag. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes. Filial-Expeditionen für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101 Hoboken, N. J. Peter Haß, 8. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Rgr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 1/2 Rgr. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Ar 105 Mittwoch, 9. September. 1874.

Parteienoffen!

Am 20. d. M. soll in Zwickau eine Konferenz der Berg- und Hüttenarbeiter zu dem Zweck stattfinden, eine feste Organisation für dieselben zu schaffen, um der Kapitalmacht Widerstand leisten zu können und die Bergarbeiter durch Gründung selbständiger Krankenkassen aus dem drückenden Verhältniß der Knappschaffslosen zu befreien. Aufgabe der Vertrauensmänner und Parteienoffenen an den Orten und Gegenden, wo Berg- und Hüttenarbeiter sind, ist es nun, Versammlungen derselben anzuberaumen, ihnen den Zweck der Konferenz in denselben auseinander zu setzen, und sie anzuregen, sich auf der Konferenz vertreten zu lassen. Zugleich würde es für die Ausarbeitung der Organisation sowie für die spätere Agitation von großem Vortheil sein, wenn überall statistisches Material über Höhe der Löhne, Dauer der Arbeitszeit, Contracte, Unglücksfälle, Kranken-, Invaliden- und Unterstützung-Kassen- und dergl. Statuten gesammelt und, wenn kein eigener Delegirter geschickt, an die unten angegebene Adresse eingesandt würde. Auf der Konferenz werden die Parteienoffenen und Reichstagsabgeordneten Liebnicht, Wotteler und, wenn möglich, auch Geib anwesend sein. Aufgabe aller Parteienoffenen, die hier einwirken können, ist es, sich der Sache anzunehmen und, da die Zeit kurz gemessen, rasch zu handeln. Alle Mittheilungen in dieser Angelegenheit sind zu richten an Karl Hofmann, Zwickau, Volkshalle.

Hamburg, den 5. September 1874.

Der Ausschuß. August Geib, Ködingermarkt 12. 3. Auer, Breitestr. 39.

Frauenarbeit,

geschildert von einem Harmonie-Apostel.

In der letzten Nummer (34) des „Gewerkeverein“ schreibt ein Herr Konstantin Mann über „die Frauenarbeit in den Fabriken und deren Nachteile für die menschliche Gesellschaft:

„Man denke sich das Leben in einer Fabrik. Die Geschlechter von jeder Berührung mit einander streng zu scheiden, ist fast unmöglich, an eine veredelnde Erziehung ist gar nicht zu denken, selbst nicht während der Pflanzstunden; denn trotz aller Bestimmung der Gewerbeordnung theilt sich der Tag fast ausschließlich nur in Arbeits-, Essens- und Schlafenszeit; und nun kommt dazu das böse Beispiel der erwachsenen, zum Theil bereits in gleicher Weise demoralisirten Arbeiter. Ist es da ein Wunder, wenn in kurzer Zeit junge Arbeiter in unverschämter Sittenlosigkeit die Älteren zu überbieten suchen? Dem bösen Beispiel und der Verführung in den Fabriken sind schon Tausende gut erzogener Kinder, namentlich Mädchen zum Opfer gefallen, wenn es die Eltern vorzogen, diese statt zu einer anständigen Dienstherrschaft (!) in die Fabrik zu schicken. Gott sei es geklagt! Es gibt in unserm lieben Deutschland nicht wenige Fabriken, in denen man vom Fabrikanten, Werkführer bis zum letzten Arbeiter (!!!) herab, ein hübsches, unschuldiges Mädchengesicht nicht leiden mag, entweder muß es den Wünschen des Brodherren oder seiner Angestellten zum Opfer fallen, oder die Arbeit verlassen. Nicht immer geschieht das Letztere.“

Ein häßliches Bild! Ganz übereinstimmend mit dem, welches Dr. Johannes Scherr einst gezeichnet. Und wahr! Wenigstens im Wesentlichen. Ein Bißchen harmonieapostolische Falschheit magte natürlich mit unterlaufen. Die „anständige Dienstherrschaft“, welche die Tugend der häuslichen Lohnsklavin mit Argusaugen bewacht, gehört in das Reich der harmlosen Harmonie-Fiktionen, während der „letzte Arbeiter“, welcher „ein hübsches unschuldiges Mädchengesicht nicht leiden mag“, schon mehr in das Reich der boshaften Harmonie-Fiktionen gehört. Doch lassen wir unsern Mann fortfahren:

„Wenn ich hier die thatsächlichen Verhältnisse schildere, so bin ich weit entfernt, den Arbeiter allein dafür verantwortlich zu machen. Ueberall hört man über die zunehmende Sittenlosigkeit in den Arbeiterkreisen klagen, und doch sind die meisten der Klageführenden direkt oder indirekt Ursache derselben. Ich frage hier ganz einfach: Ist denn die jetzige Generation durch und durch so geistig und sittlich herangebildet worden, wie es verlangt wird und notwendig ist? Hat man den Älteren wie den Jüngeren, den männlichen wie den weiblichen Arbeitern die Schätze einer guten Erziehung und ausreichenden Schulbildung als feste Nützlinge auf den Lebensweg mitgegeben, oder ist nicht der männlichen wie der weiblichen Jugend zum großen Theile alle Cultur vorenthalten und verkannt worden? Sind nicht die Arbeiter, zumal in armen Fabrikdistrikten, von früher Jugend an, anstatt zum regelmäßigen Schulbesuch zur Fabrikarbeit angehalten worden, und leider, — aus häuslicher Noth, um den armen Eltern etwas verdienen zu helfen — in die Fabrikräume förmlich eingepfercht worden? — Hier liegt der Hund begraben, das ist der Schlüssel zum jetzigen Grundübel, das Unkraut, welches seit Jahrzehnten gesät worden, trägt jetzt seine reichlichen, aber verderblichen Früchte.“

Ganz gut das! Also „hier liegt der Hund begraben“. Hier? Wo? In der „Fabrikarbeit“ der Kinder, die „von früher Jugend an in die Fabrikräume förmlich eingepfercht werden“? Das ist ein schweres Uebel, unzweifelhaft, allein „der Hund liegt da nicht begraben“, du lieber Mann! Wenn auch die Kinder im schulpflichtigen Alter der Fabrikarbeit ganz entzogen werden, so ist damit allerdings vieles gewonnen, der Ausbeutung und Corruption in den Fabriken ist aber der Garas keineswegs gemacht. Selbst

wenn unser Mann, was schwerlich seine Absicht, das weibliche Geschlecht vollständig von der Fabrikarbeit auszuschließen wollte, wäre der Ausbeutung und Corruption des weiblichen Geschlechts nicht gesteuert. Die 30,000 Prostituirten der Reichshauptstadt Berlin sind nur zum kleinem Theil auf Rechnung der Fabrikarbeit zu setzen. Doch lesen wir weiter! Vielleicht erfahren wir im Folgenden, wo „der Hund begraben ist“:

„Kein Wunder ist es, daß ungebildete, in Fabriken aufgewachsene und abgestumpfte Arbeiter, durch Nahrungsforgen gequält, besser gebildeten und stürzten Mitarbeitern, wie den Arbeitgebern den bittersten Groll und Haß entgegen tragen; sich den Scheinthorien sozialdemokratischer Volksbeglucker in die Arme werfen und auf den Zukunftsstaat wie auf einen neu verheißenen Messias warten, der alles ausgleichen soll, anstatt dem Uebel an die Wurzel (!) zu gehen und aus eigener, vereinter Kraft bessere Zustände für das Gesamtwohl zu schaffen, was freilich Vielen zu sauer ankommt. Eingepfercht in die Fabriken von früh bis Abends spät, bleibt den weiblichen Arbeitern nicht so viel Zeit übrig, sich einen Strumpf zu stopfen oder zu stricken oder ein Kleidungsstück auszubessern. Bei der Arbeit geht das schlechterdings nicht, denn da würde die Arbeit vernachlässigt; nun heißt es: „Besorgt das in der freien Zeit!“ Aber wieweil gibt es denn solche freie Zeit. Abends eine Stunde oder höchstens zwei — die kaum hinreichen, den weiten Weg nach Hause zu gehen oder ein paar Blüge frische Luft zu schöpfen — und den Sonntag.“

Unsere Hoffnung ist getäuscht. Der harmonieapostolische Mann kann sich nicht dazu ermannen, „dem Uebel an die Wurzel zu gehen“, obgleich er davon spricht. Das würde ja gegen das Harmonie-Goangelium und für die „Scheinthorien sozialdemokratischer Volksbeglucker“ ausschlagen; ist also von unserm Mann nicht zu verlangen. Er kann sich nur zu harmonischen Palliativmitteln ausschlagen, durch welche ein Theil der Symptome gemildert oder vorübergehend beseitigt, die „Wurzel des Übels“ jedoch in keiner Weise gehindert wird, ihre giftigen Saugfasern in die „unteren Schichten“ der Gesellschaft hineinzutreiben. Mit der Beschränkung der Frauenarbeit in den Fabriken ist nichts erreicht; nicht einmal das absolute Verbot der Frauenarbeit in den Fabriken würde der Prostitution des weiblichen Geschlechts einen Damm setzen. Die „Wurzel des Übels“, das ist die heutige Produktionsweise, das ist das ganze moderne Gesellschaftssystem. So lange die Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten der Grundstein der gesellschaftlichen Ordnung bildet, wird die Prostitution des weiblichen Geschlechts eine notwendige gesellschaftliche Institution sein. Wer die Prostitution abschaffen und die jetzt herrschende „Weibergemeinschaft“ aufheben will, muß dem ganzen modernen Gesellschaftssystem zu Leibe gehen. Abschaffung der Prostitution heißt Einführung des Sozialismus.

Solidarität der Interessen.

Der trefflich redigirten New-Yorker Arbeiterzeitung entnehmen wir folgenden Artikel, der, obwohl in Amerika geschrieben und die dortigen Verhältnisse zur Grundlage nehmend, auch vollständig für uns zutrifft. Man braucht nur statt der amerikanischen Ortsnamen deutsche zu wählen, so wird Jeder aus eigener Erfahrung das von dem amerikanischen Blatte Gesagte auch bei uns bestätigt finden. Wir glauben, einen bessern Beweis für den internationalen Zusammenhang der Arbeiter kann es nicht geben, als wenn sich herausstellt, daß was von einem Lande gesagt wird, auch für jedes andere gilt. Unsere amerikanische Collegin schreibt:

„Unter dem Titel Identity of Interest finden wir in der Jubiläumnummer des größten und bestredigirten anglo-amerikanischen Gewerbevereinsblattes „Coopers monthly“, Organ der Internationalen Küfer- (Böttcher-) Union von Nordamerika, folgenden Artikel, welcher Zeugnis ablegt, wie die rasche und gewaltige Entwicklung der kapitalistischen Produktion in diesem Lande den konservativen Führern sowohl als den Mitgliedern der großen Gewerksvereine aufzwingt, welche, obwohl sie in nichts Anderem festhalten, als in dem Verständnis der gegenwärtigen Verhältnisse, doch noch vor kurzer Zeit in jenen Kreisen als international und kommunistisch verpönt waren. — Aber sie bewegt sich doch — können wir ausrufen, wenn wir, nachdem wir das Folgende gelesen, einen Blick in die Allgemeinen Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation werfen, worin es heißt:

„In Erwägung: daß die Emanzipation der Arbeiterklasse weder eine lokale, noch eine nationale, sondern eine soziale Aufgabe ist, welche alle Länder umfaßt, in denen die moderne Gesellschaft besteht und deren Lösung vom praktischen und theoretischen Zusammenwirken der fortschrittlichsten Länder abhängt.“

„Nicht den Buchstaben, wohl aber dem Geiste nach hat das „Coopers Monthly“ diesen Grundsatz der Internationalen (indorsirt (angenommen), wenn es sagt:

„Wir haben oft Männer, intelligente Arbeiter, spöttisch lächeln sehen, wenn ein öffentlicher Redner die Uebereinstimmung der Interessen aller Arbeiter erwähnte. — Dies ist jedoch eine Frage, welche noch nicht vollständig begriffen wird, und wir wollen versuchen, dieselbe zu erläutern.“

„Gemeinsam mit vielen Arbeitsreformern halten wir dafür, daß kein Bruchtheil der Arbeiter seine Lage dauernd verbessern kann, bevor zu gleicher Zeit der Zustand der großen Mehrzahl der arbeitenden Klasse verbessert wird.“

„Dieses kann durch Beispiel besser als durch irgend welche andere Beweismittel nachgewiesen werden.“

„Mit Hilfe einiger aus den Reihen der Crispinen (Schuhmacher) defektirten Berräther gelang es den Ausbeutern, das Rohmaterial (Leder) zuzuschneiden und herzurichten, dann in Kisten zu packen und nach dem Staate Massachusetts zu versenden. Dort wurden vermittelst der Frauen und Kinderarbeit und der langen Arbeitszeit, trotz der doppelten Fracht (Fuhrlohn), die Waaren billiger hergestellt, als es in Milwaukee geschehen konnte.“

Wenn man aber den Milwaukee-Schustern von diesem Fall gesagt hätte, daß ihre Interessen mit denen jener Frauen und Kinder in Massachusetts genau übereinstimmend seien, würden sie es nicht geglaubt haben. Und wenn man dieselben Leute aufgefordert hätte, etwas für die Abkürzung der Arbeitszeit und die Aushebung der Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten zu thun, oder einer Organisation beizutreten, welche diese notwendigen Ziele anstrebt, würden nur sehr wenige solches gethan, die große Mehrheit aber taub und gleichgültig geblieben sein.

„Dieses gilt gewiß auch für die Schuster von New-York, manche ebenfalls glauben sich von der Arbeiterbewegung fernhalten zu müssen und es mit ihren Bösen allein ausmachen zu können.“

„Wir wollen nicht hoffen, daß es für dieselben einer ähnlichen Aktion wie bei den Kollegen von Milwaukee bedarf, um ihnen die Nothwendigkeit der engen Vereinigung mit allen Arbeitern klar zu machen.“

„Das Küferjournal fährt fort: Als die Küfer von Cleveland, J. im Auslande waren, ließen die Deffraffinerien (Reinigungsfabriken) die Küfer in Pittsburgh machen, und als die Pittsburgher einen Auslande begannen, empfingen ihre Ausbeuter Küfer von Cleveland!“

Als die Küfer der Kalkwerke zu St. Louis vor einigen Jahren zum Strike griffen, wurden Maschinen in den Werkstätten eingeführt; Duzende von Männern und Kindern traten an die Plätze der Ausgehenden, und mit Hilfe einiger Berräther und der Maschinen waren die alten Arbeiter bald ganz entbehrlich und für immer aus diesen Werkstätten vertrieben.“

„Solche Beispiele könnten noch genug angeführt werden, aber sollte es in der gegenwärtigen Zeit nöthig sein? Jedermann, der mit offenen Augen um sich sieht, muß gewahr werden, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen kein Geschäft oder Gewerk auf die Dauer eine begünstigte Stellung einnehmen kann. Sehen wir voraus, daß die Arbeiter eines gewissen Gewerkes so gut organisiert seien, daß sie im Stande sind, sich höhere Löhne und eine kürzere Arbeitszeit als die übrigen Gewerke zu sichern. Wie lange wird dies dauern? Wird nicht jeder Knabe und jeder junge Mann, welcher ein Geschäft erlernen will, Demjenigen zulaufen, wo er den besten Lohn und die kürzere Arbeitszeit in Aussicht hat, und alle Lehrlingsgesetze der Welt werden eine Anhäufung der Arbeitskräfte in diesem Gewerke, welche eine Erniedrigung der Arbeitslöhne herbeiführen wird, nicht verhindern.“

„Unser Gesellschaftssystem ist so eingerichtet und die Theilung der Arbeit bringt die Arbeiterklasse in eine solche gegenseitige Abhängigkeit (des einen „Gewerks“ vom andern), daß wir (die Arbeiter) nur zusammen stehen und fallen können.“

„Wir wiederholen, daß der Zustand von keinem Gewerk oder Geschäft dauerhaft gebessert werden kann, ohne daß zur gleichen Zeit die Lage der großen Mehrzahl der Arbeiterklasse verbessert wird.“

Politische Uebersicht.

— Prozentpatriotismus. Bekanntlich geht der Patriotismus unserer „nationalen“ Bourgeois genau bis an den Geldbeutel. Dort hört er plötzlich auf. Bei der Sedanfeier ist dies besonders auffallend hervorgetreten. So lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“:

„Berlin 1. Sept. Soviel läßt sich heute schon als sicher vorbestimmen: trotz des Unisonos der offiziellen und liberalen Presse in allen ihren Nuancen bis zum abgeblähten Fortschrittroth wird die Sedanfeier keine allgemeine, wird sie vor allen Dingen nicht das sein, was man auch nur annähernd ein Volkfest nennen darf. Militär- und Civilbehörden, eine Anzahl Corporationen, die Legion der Geschäftsleute, die sich das Hoflieferantenthum als besseres Theil erwählt haben und die Vergnüglinge par excellence werden gewiß das Ihrige thun, aber der Bürger wird sich höchstens das Ding ansehen und die große Masse der arbeitenden Bevölkerung sich um Tag und Fest nicht kümmern, an einzelnen Orten vielleicht die Nichttheilnahme demonstrativ zur Schau tragen. Dafür spricht schon das Eine, — in den meisten Fabriken und Geschäften wird morgen wie sonst gearbeitet. Wo der „nationale Patriotismus“, wie sie es jetzt nennen, die Geschäftsräume schließen wollte, erklärten die Arbeiter ganz ruhig: Für uns ist kein Grund, am Sedanstag von der Arbeit weg zu bleiben; soll's aber so sein und von Reichswegen ein besonderer „Blauer“ angelegt werden, so mögen die Herren Geschäftsinhaber den Patriotismus, den sie damit zu entfalten meinen, auch auf ihren Etat nehmen und uns den Durchschnittsertrag des Arbeitstages, den wir verlieren, aus ihrer Tasche zahlen. Aber da hapert's und nicht einmal alle Zeitungseigentümer, denen doch hier die Hahnemannrolle des Vorausreitenden gebührt, haben dem Vaterlande und seiner glorreich errungenen Einheit dies nach etlichen hundert Thalern zählende Opfer bringen mögen. So erscheint z. B. die „Post-Ztg.“, die „Staatsb. Ztg.“, und da erlaubt denn die Concurrnz auch der „Post“ nicht, ihre Leser in Nachtheil zu versetzen; sie will nun auch erscheinen und hofft, ein umfangreicher Festbericht werde ihren Patriotismus ebenso darlegen, wie dies das Schweigen hätte thun können. Und das Silber ihrer Rede wird ihr das Gold des

Schweigens gesegnet. Die „D. Reichs-Corresp.“ springt den Verlegern, „die trotz aller patriotischen Gesinnung so bedeutende (!) Opfer nicht darbringen können“ mit dem verteuert zweideutigen Satz bei: „es kann deshalb die Thatsache“ — des Erscheinens mehrerer Blätter — „nur als ein trauriger Beweis angesehen werden, daß der Begriff des Patriotismus nicht allein ein überaus behabarer ist, sondern daß er auch mit Rücksicht auf die gegebenen Thatsachen aufgefaßt werden muß.“ Mit anderen Worten: In Selbstsachen hört außer der Gemüthlichkeit auch noch manches Andere auf, daß man die übrigen Tage im Jahr als höchstes sittliches Gut preist und zur Schau trägt, am Tage aber, wo es praktisch werden soll, als „behabaren Begriff“ behandelt.

Ja, bei solchen Gelegenheiten dokumentirt sich die Knauserei des Geldbürgertums, das zwar wünscht, daß die Arbeiter die „gaffende Menge“ zu der „nationalen“ Orgie abgeben, aber dafür einen entsprechenden Lohnabzug machen möchte. Wenn das „Vaterland“ sich auf nichts Anderes stützen kann, als auf den „Patriotismus“ seiner Kapitalisten, der eine der armseligsten Erscheinungen der ganzen Weltgeschichte ist — nun, dann wird es bald in die Brüche gehen!

— Die Bährische des „Culturkampfes“. Herr von Kirchmann, der bekannte fortschrittliche Abgeordnete für Breslau, der die Zweikinder-Theorie als Panacee*) für die heutige Gesellschaft empfahl, hat es mit dem „Liberalismus“ gründlich verborben. Er hat einen Vortrag in der philosophischen Gesellschaft zu Berlin gehalten, der im Druck erschienen ist, worin er gegen den „Culturkampf“ Stellung nahm und die Maßregeln für eine „Verleugung der Glaubensfreiheit“ erklärte. Die fortschrittliche Presse warf ihren alten Gesinnungsgegnern sofort über Bord und in der, wie man sagt, zum Reptilienfonds in nahen Beziehungen stehenden „Schlesischen Presse“ wird ihm sein Stuhl vor die Thüre des Reichstages gesetzt. Dort heißt's:

„Herr v. Kirchmann ist, um Alles mit Einem Worte zu sagen, in den letzten Jahren ein politischer Sonderling geworden, der gar kein praktisches Verhältniß mehr zu den Fragen unseres öffentlichen Lebens hat. Befolgen die liberalen Parteien in unseren Parlamenten eine sehr große Majorität, so könnte man vielleicht sagen, es sei auch von einem gewissen Nutzen, einen „Philosophen“ hinzuzufügen, der, indem er den Widerspruch in den eigenen Reihen erhebt, resp. hervorruft, die Geister anregt. Wie unsere Parteiverhältnisse aber liegen, können wir Liberalen uns diesen Luxus nicht erlauben — ganz abgesehen von der Frage, ob gerade die Stadt Breslau die Kosten desselben tragen sollte; oft genug kommt es gegenwärtig bei wichtigen Entscheidungen auf wenige Stimmen an, und darum dürfen nur Abgeordnete gewählt werden, welche die Dinge als praktische Politiker ansehen. Die „Philosophen“ mögen ihre Ansichten außerhalb des Parlaments geltend machen.“

So ist's! Wer nicht als Nachwächter des „Culturkampfes“ ins große Horn blasen will, der befindet sich in „unpraktischen Verhältnissen“. Mit andern Worten: Wer den Muth hat, eine eigene Meinung zu haben, der muß aus der „liberalen“ Bismarck-Anbetergesellschaft hinaus! Herr v. Kirchmann ist sicherlich kein schlechtes Zeichen für ihn!

— Zupst Euch an der eignen Nase. Das „Leipziger Tageblatt“, das für seinen Geldbeutel mehr als für die Aufklärung des Volkes begeistert ist, hat die Stin Folgendes zu schreiben:

„Wie sehr die Klagen über die trotz aller Reformen in der Volksschule überhandnehmende Verwilderung in den unteren Volksschichten begründet sind, das beweisen wieder die im Laufe der letzten Tage in Sachsen begangenen zahlreichen Verbrechen und Rohheiten. In der Nacht zum letzten Sonntag wurden in Dresden drei Arbeiter verhaftet, weil sie einen anderen in die Schulter gefährlich gestoßen hatten. In Wlawa im Boigtlande wurde während des Vogelstehens ein infames Bubensstück dadurch verübt, daß einer Anzahl Frauen und Mädchen die Kleider und Tücher durch Bespritzen mit Schwefelsäure ruiniert wurden. In der Nähe von Grimmitzsch erstoppte man eine Anzahl junger Burschen beim Plündern der Obstplantagen; einer derselben, der sich zur Wehr setzte, wurde durch einen Schrotschuß nicht unerheblich am Rücken verwundet. In Hirschfeld in der Oberlausitz sind während der Nacht vom 30. zum 31. August durch einen italienischen Eisenbahnarbeiter ein Mann erstochen, zwei Personen gefährlich und mehrere leicht verwundet worden. Am vorletzten Dienstag hat ein bereits ermittelter Arbeiter auf Spreedorfer Flur, in der Nähe von Ederbach in der Lausitz, einen Stein auf die Eisenbahnschienen gelegt, wodurch eine Lowry entgleiste und ein darauf befindlicher Arbeiter tödtlich verletzt wurde. In Langenheffen bei Werdau endlich verwundete der Sohn eines Bahnwärters seine Schwester schwer durch einen Schuß aus einer Schrotflinte. Eine traurige Statistik!“

Damit die „traurige Statistik“ nicht an Einseitigkeit leide, dem „Tageblatt“ ins freche Angesicht Das:

„Dresden, 26. August. Am Sonnabend vor 14 Tagen, erzählt der „Dresdner Volkstote“, Abends in der sechsten Stunde, schickte eine Frau ihr 9jähriges Söhnchen nach Bier. Man kann sich den Schmerz der Mutter vorstellen, als ihr Söhnchen, aus Nase und Mund blutend, das ganze Gesicht bis zur Unkenntlichkeit geschwollen und mit Blut unterlaufen, in Todesangst nach Hause kommt. Der Kleine konnte kein Wort sprechen, also keine Auskunft geben. Erst nach geraumer Zeit, nachdem das Blut einigermaßen gestillt war, brachte der Kleine die Worte vor: „Mutter, mich hat ein Offizier mit dem Säbel geschlagen!“ Die Mutter, die Worte nicht recht glaubend, läßt hinunter und fragt den am Prinzenpalais auf der kleinen Brüdergasse stehenden Posten, ob er Nichts gesehen hat. Der Soldat, von der 5. Schützenkompanie, erzählt der Frau, daß ein Artilleriehauptmann aus dem Hause Nr. 6, kleine Brüdergasse (worin prostituirte Mädchen wohnen) gekommen sei, und ihren Kleinen, weil er das Maßsur gehabt, mit seinem Bierkrug an den Säbel des Offiziers zu stoßen, mit demselben dreimal mit aller Kraft ins Gesicht geschlagen habe, so daß der Kleine zusammengefallen sei. Nachdem derselbe sich wieder erhoben, gab der Hauptmann dem Kleinen noch einen Hieb mit dem Säbel über die Schulter. Herr Kuffner hecht erläßt nun an alle die, welche den Vorfall mit angesehen haben, die Bitte, ihm zur Feststellung des Namens des Offiziers behilflich zu sein, da alle Nachforschungen bis jetzt noch zu keinem Resultate geführt haben.“

So, jetzt wäre die „traurige Statistik“ vollständig.

Ein andermal auch hübsch die Rohheit geisteln, die in den „höheren“ und „gebildeten“ Klassen zu Hause ist. Verstanden, „Tageblatt“?

*) Abweismittel.

— Ueber die Civilehe in Preußen wollen wir zwei Stimmen vernahmen lassen, um die „Freistündigkeit“ dieses Instituts zu charakterisieren, das mit so großem Lärm von den „Culturkämpfern“ in die Welt gesetzt worden ist.

Der Bischof von Emden schreibt in seinem neuesten „Hirtenbrief“:

„Personen, welche in den Ehestand treten wollen und demnach ihre Erklärung dem Zivilstandsbeamten abzugeben haben, dürfen sich noch nicht als Mann und Frau betrachten, sondern nur als Verlobte. Sie dürfen sich auch nur so aufführen, wie es nach bisherigen kirchlichen Vorschriften den Verlobten gebührt, und müssen sich eifrig um die Trauung durch ihren Pfarrer bemühen. Diejenigen, welche sich mit der bloßen Civilehe begnügen wollten, würden von der Theilnahme an dem Sacrament bis zum kirchlichen Trauakte ausgeschlossen werden. Es sollen demnach auch die Ehestands-Kandidaten vor dem Gange zum Standesbeamten sich bei ihren rechtmäßigen Pfarrern vergewissern, ob ihrer beabsichtigten Ehe keine kirchlichen Hindernisse entgegenstehen. Die Pfarrer sollen nach wie vor über sämtliche Trauen, Trauungen und Begräbnisse ein Journal führen.“

Also eine „geistliche“ Behörde! Nun eine „weltliche“. Der Landrath Federath zu Wehlau sagt in seinem schon von uns gekennzeichneten famosen Erlaß vom Juli 1874:

„Was das Trauen und Trauen anlangt, so wird nach wie vor in der Kirche getraut und getauft. Jedoch müssen vom 1. Oktober dieses Jahres ab diejenigen, welche eine Ehe eingehen wollen, bevor sie sich trauen lassen, zum Standesbeamten — das ist bei uns der Amtsvorsteher — gehen und vor diesem ihren Willen erklären. Ebenso muß es demselben angezeigt werden, wenn ein Kind geboren ist.“

Also das ist die berühmte „Civilehe“ in der Praxis! Natürlich sagt der Landrath nicht, daß die Trauung und Taufe in der Kirche nicht obligatorisch ist. So werden dem Volke von Beamten in Preußen die Gesetze ausgelegt!

— Die Kathedersozialisten werden demnächst in Eisenach wieder tagen. Die weltverbessernden Professoren haben eine ziemlich reichhaltige Tagesordnung aufgestellt. Wir lesen darüber:

„Die Tagesordnung der zum 11. und 12. Oktober d. J. nach Eisenach berufenen Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik ist nunmehr definitiv festgestellt und verspricht durch ihren Reichthum und ihre Mannichfaltigkeit eine gegen früher erheblich erhöhte Anziehungskraft zu üben. Den ersten Gegenstand der Berathung wird das seit Jahr und Tag, namentlich zur Zeit der letzten Wahlen vielfach discutirte Thema der criminellen Bestrafung des Contractbruches bilden. Das Referat über diesen Gegenstand hat Professor Dr. Adolf Held-Bonn, das Correferat der Redakteur der Hamburgischen Börsen-Halle, Dannenberg, übernommen, dessen vor zwei Jahren veröffentlichtes Buch „Das deutsche Handwerk und die soziale Frage“ die Frage der Contractbruchbestrafung bekanntlich zuerst aufgeworfen hat. Der zweite Gegenstand der Eisenacher Tagesordnung berührt gleichfalls eine brennende Zeitfrage, das Thema der Alters- und Invaliditätsklassen, das in Veranlassung der für die Gewerlegenossenschaftsklassen ungenügenden Entscheidungen verschiedener preussischer Gerichtshöfe zu einer Petition an den Reichstag und zu eingehenden, aber noch nicht geschlossenen Erörterungen im Schoße der Reichsbehörden Veranlassung gegeben hat. Die bezüglichen Berichte haben der Vorsitzende des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins, Ralle (Mitglied des Reichstages), und Dr. Max Hirsch-Berlin übernommen; in seiner Eigenschaft als Anwalt der von ihm gegründeten Gewerksvereine (sogenannte Ortsvereine) hat Herr Hirsch den in Rede stehenden Gegenstand bereits mehrfach publicistisch verhandelt und die Anerkennung der Gewerlegenossenschaften den Behörden gegenüber nachdrücklich vertreten. An dritter Stelle soll die bereits im vorigen Jahre auf die Tagesordnung gestellte „Reform der Personalbesteuerung“ verhandelt und durch Referate des derzeitigen Vorsitzenden des Vereins, Professor E. Rasse-Bonn und des Leipziger Handelskammersekretärs Dr. Julius Gensel eingeleitet werden; Dr. Gensel hat an den im Schoße des sächsischen Landtages geführten Verhandlungen über Steuerreform bekanntlich hervorragenden Antheil genommen. Erlaubt es die Zeit, so sollen noch die Fragen „Staats- und Privatbahnen“ (Referat Professor Adolf Wagner-Berlin) und die „Betheiligung der Arbeiter am Unternehmerrgewinn“ (Referat Geheimrath Dr. Engel und Professor Schöberg Tübingen) zur Diskussion kommen.“

Wir werden seiner Zeit Bericht erstatten, was die Herren Alles zu sagen gewußt haben! Vor der Hand machen wir bloß auf das liebliche Brüderpaar: der brave Max Hirsch Arm in Arm mit dem Vorsitzenden des Mittelrheinischen Fabrikantenvereins ganz besonders aufmerksam!

— Ueber die Aufgabe der Fabrikinspektoren in Preußen lesen wir in verschiedenen Blättern:

„Nach der für den Wirkungskreis und die Stellung der Fabrikinspektoren kürzlich erlassenen, sehr eingehenden Instruktion umfasst der gedachte Posten die Ueberwachung der Beobachtung aller über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken ergangenen Bestimmungen, namentlich der Reichs-Gewerbeordnung; ferner eine fortlaufende Kontrolle des konfessionmäßigen Bestandes und Betriebes der auf Grund der Gewerbeordnung vorgängigen Genehmigung gewerblicher Anlagen; endlich Mitwirkung bei Ausführung und Handhabung des § 107 der Reichs-Gewerbeordnung. Diese Aufgaben hat der Fabrikinspektor nicht nur durch unmittelbare Einwirkung auf die Besitzer und Leiter gewerblicher Anlagen, sondern auch durch Unterstützung, Leitung und Ergänzung der den ordentlichen Polizeibehörden nach wie vor obliegenden Thätigkeit zu erfüllen. Zu dem Ende ist der Fabrikinspektor zu fleißiger Inspektion der gewerblichen Anlagen der Provinz anzuhalten, um sich von dem Zustande und Betriebe genaue Kenntniß zu verschaffen, die Wirksamkeit der Polizeibehörde kennen zu lernen, Uebelständen abzuwehren und die Polizeibehörden zu erfolgreicher Thätigkeit befähigen und anregen zu können. „Nicht weniger“ — heißt es wörtlich in der Instruktion — „hat der Fabrikinspektor seine Aufmerksamkeit dahin zu richten, ob und in wie fern die über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter zum Schutz des Publikums gegen schädigende oder belästigende Einwirkungen der gewerblichen Anlagen und zum Schutz der Arbeiter gegen Gefahr für Leben und Gesundheit auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen erlassenen Verfügungen und Polizeiverordnungen einer Abänderung und Ergänzung bedürfen.“ Eine spezielle persönliche Revision hat der Fabrikinspektor namentlich bei denjenigen gewerblichen Anlagen einzutreten zu lassen, deren erfolgreiche Beaufsichtigung durch technische Kenntnisse und Erfahrungen bedingt ist oder deren Betrieb mit besonderen Gefahren für die Arbeiter verbunden ist; 16 Fabrikationszweige in zwei Klassen sind namhaft gemacht, an der Spitze Schießpulver-, Feuerwerks-Fabriken u. dgl. Ganz besonders soll der Fabrikinspektor eine eifrige Thätigkeit entfalten,

um „zwischen den berechtigten Interessen des Publikums und der Arbeiter einerseits und derjenigen der Gewerbetreibenden andererseits auf Grund seiner technischen Kenntnisse und amtlichen Erfahrungen in billiger Weise zu vermitteln“. Ueberhaupt hat er das Ziel zu verfolgen allmählich die Stellung einer Vertrauensperson sowohl für die Arbeitgeber als die Arbeitnehmer zu gewinnen und sich dadurch in den Stand zu setzen, zur Erhaltung oder zur Anbahnung guter Beziehungen zwischen Beiden mitzumitteln, und die Arbeitgeber auch über die gesetzlichen Anforderungen hinaus zu Einrichtungen anzuregen, welche die Verbesserung der Lage ihrer Arbeiter bewirken. Sehr ausführliche Bestimmungen sind bezüglich der dienstlichen Stellung im Allgemeinen gegenüber den Behörden und den Organen der Kreis- und Distriktpolizei, endlich über die Rechte und Pflichten des Fabrikinspektors gegenüber den Besitzern und Leitern gewerblicher Anlagen getroffen. Es ist dem Fabrikinspektor unter Verweisung auf seinen Discretions die Verpflichtung auferlegt, die bei Wahrnehmung seines Dienstes zu seiner Kenntniß gelangenden Fabrikgeheimnisse auf das strengste zu bewahren.“

Daß wie in England die Fabrikinspektoren, wie sie der Fabrikinspektor kennen gelernt, in Deutschland geschilbert, dem Parlamente vorgelegt und somit der Öffentlichkeit übergeben werden sollen, davon verläutet hier nichts. Und wach ein Zwittrerdia, solch ein Fabrikinspektor, der eine „Vertrauensperson“ sowohl des Arbeiters als auch des Arbeitgebers sein soll! Wahrscheinlich haben die preussischen Fabrikinspektoren auch die Pflicht, die armen Fabrikanten gegen „Bedrückungen Seitens der Arbeiter“ zu schützen! Und vor allen Dingen sollen sie „vermitteln“, d. h. sie sollen dafür sorgen, daß die Arbeiter hübsch ruhig bleiben und ihre Beschwerden nicht allzu laut werden lassen. Hören darf sie bloß der Fabrikinspektor, sonst bei Leibe Niemand! Und diese Fabrikinspektoren werden gar die soziale Frage lösen, sie werden die Arbeitgeber zu „Verbesserungen der Lage der Arbeiter über die gesetzlichen Anforderungen hinaus“ veranlassen! — Weckst du was? Lieber bläst man den Fabrikinspektoren einige „humane“ Phrasen in's Ohr, als daß man die „gesetzlichen Anforderungen“ Gunsten der Arbeiter freizet! „Nur keine Fabrikgesetzgebung, die dem Arbeiter günstig ist!“ Das ist des Pabels Kern in dieser Instruktion!

— „Viel Geschrei und wenig Wolle“. Zu Bremen hält Schulze-Delisch zur Zeit seinen Genossenschaftstag ab. Sein Bericht lautet in der Hauptsache:

„Trotz der großen Krisis ist auch in dem verflohenen Jahre 1873 ein nicht unerheblicher Fortschritt des Genossenschaftswesens zu konstatiren. Zunächst hat sich die Zahl der bestehenden, der Anwaltschaft bekannte Vereine wesentlich vermehrt. Im Jahresbericht pro 1872 sind namentlich aufgeführt 2221 Vorschuß- und Kredit-Vereine, 449 Genossenschaften in einzelnen Gewerbezweigen, und Rohstoff-Produktiv-Genossenschaften, 902 Consumvereine, 37 Baugenossenschaften; 1873 sind der Anwaltschaft bekannt 2409 Vorschuß- und Kreditvereine, 505 Genossenschaften in einzelnen Gewerbezweigen, 973 Consumvereine, 49 Baugenossenschaften. Auch die Mitgliederzahl ist nach den Erhebungen beträchtlich gewachsen. Sie beläuft sich im Jahre 1873 auf 1,300,000 gegen 1,200,000 pro 1872. Aber nicht allein bezüglich der Zahl der Genossenschaften überhaupt, und der Zahl der Mitglieder, sondern auch bezüglich des Geschäftsumfanges in den Vereinen gibt sich ein bedeutender Fortschritt im Jahre 1873 kund. Da nur kaum ein Drittel sämtlicher bekannten Vereine regelmäßig ihre Geschäftsabläufe einschickten, so konnten auch nur diese zum Maßstab genommen werden. Von den bekannten 2221 Vorschuß-Vereinen haben im Jahre 1872 807 ihre Rechnungsabläufe eingeschickt. Diese 807 Vereine haben im Ganzen an Vorschüssen gemährt 354 Millionen Thaler, ihre Geschäftsanteile befristeten sich auf 19½ Millionen, die Reserven auf 1,850,000 Thaler. Fremdes Kapital besaßen sie an Darlehen, mit längeren Rindungsgesessien, 46 Millionen Thaler, an Depositen und sonstiger kurzfristeter fremder Gelder 31 Millionen. Das eigene Kapital betrug 27.69 Prozent des geliehenen Betriebsfonds. Aus dem Jahre 1873 besitzt die Anwaltschaft bis jetzt die Rechnungsabläufe von 834 Kredit-Vereinen. Die Summe sämtlicher von denselben gemährten Vorschüssen beläuft sich auf 446 Millionen, der Betrag der Stammantheile auf 23 M., der Reserven auf 2,281,000 Thlr. Die lang befristeten Darlehen stützen auf 60 Millionen, während die kurzfristeten nur um 2 Millionen Thaler auf 33 Millionen sich vermehrten. Das Verhältniß des eigenen Kapitals zum fremden betrug 27.33 Prozent.“

Daß die Lohnarbeiter mit all diesen Organisationen nicht das Mindeste zu thun haben, ist selbstverständlich. Diese Genossenschaften mit ihren Kassen gehören sämtlich dem bemitteltesten Handwerkerthum, sowie der kleinen Bourgeoisie an und haben zum Zweck, genannten Klassen die Konkurrenz mit dem Großkapital zu ermöglichen. Inwiefern aber die Schulze'schen Vorschuß- u. c. Vereine diesen Zweck erfüllen, und in welchem Grade in den betheiligten Kreisen Verständnis für die sozialpolitische Situation vorhanden ist, erhellt wohl sonnenklar aus der Thatsache, daß das Kleinbürgerthum unter dem Druck des Großkapitals nach wie vor dahinschwimmt, gleichwohl aber die Arbeiter für seinen Ruin verantwortlich macht. Aber so wenig wie die oben angeführten Summen im Stande sind, die „freie Konkurrenz“ des Großkapitals anzuhalten — der einzige Krupp in Eisen spielt ja in der heutigen Produktion eine Rolle, gegen welche Hunderte von Schulze'schen Spar- und Vorschußvereinen gar nicht in Betracht kommen — so wenig wird die Arbeiterklasse in ihrem Emanzipationskampfe durch die von dem Kleinbürgerthum bestragten Ausnahmestricke aufgehalten werden.

— Gerechtigkeit in Oesterreich. Der „Zeitgeist“ schreibt: „Im Anfang des Monats Juni kam unser Parteigenosse Reimensberger in Wien an, um daselbst Bawaggeschäfte abzuwickeln. Er nahm Wohnung im Gasthaus zur Wiedbahn auf der Mariahilfer, ging ruhig seinen Geschäften nach und begab sich eines Abends in das Lokal des Schachmachervereins, in der Hoffnung, dort Genossensgenossen kennen zu lernen. An für die freundliche Aufnahme, welche ihm da zu Theil wurde, zu danken, sprach er in wenigen Worten seine Freude aus, so wackere Genossen gefunden zu haben und manterte die Anwesenden auf, in ihren Bestrebungen nicht zu erlahmen und vor allen Dingen nach Wissen und Erkenntniß zu ringen, denn Wissen sei ja Macht. Diese ganz harmlosen Worte wurden für die österreichischen Behörden die Ursache, einen schwachen, 66jährigen Greis auf Monate einzukerkern. Drei Tage nach seiner Anwesenheit im Schachmacherverein wurde er Nachts halb 11 Uhr, nachdem er schon zu Bette gegangen war, plötzlich von Polizeibeamten überfallen und verhaftet. Seine Daal ließ man mit einem dreifüßigen nützlichen Herd beginnen, das man erst beendigte, als der Arme, von Müdigkeit bewältigt, sich nicht mehr auf den Füßen erhalten konnte. Den Hauptinhalt des Berichts

bildeten Fragen nach der politischen Vergangenheit des Verhafteten. Besonders gerne hätten die liebenswürdigen Schergen dem alten Mann eingegeben, daß er an den „Schandthaten der pariser Commune“ theilgenommen hätte. Außerdem mußte er gestehen, daß er mit Bebel und Liebknecht bekannt sei und daß er — Robert Blum — den Gemordeten — für einen ehrlichen Mann hielt. Das waren natürlich Verbrechen, welche vor österreichischen Behörden ihre Strafe finden mußten.

Nachdem Reimensberger vierzehn Tage in Untersuchungshaft gefessen und die Untersuchungsbehörde herausgebracht hatte, daß sein hauptsächlichster Handelsartikel, eine schweizer Theesorte, „giftige Blätter“ enthielte und damit bewiesen sei, daß er das Theesgeschäft nur zum Deckmantel seiner „heimlichen agitatorischen Thätigkeit für die Sozialdemokratie“ benütze, wurde er zu sechs Wochen scharfem Arrest verurtheilt. So war ihm „Gericht“ geworden in Oesterreich und seinerwegen auch noch einem Andern, nämlich dem Vorsitzenden des Schuhmachervereins, Morawitz, den man acht Tage eingekerkert hatte, um ihn zu zwingen, über die Person Reimensbergers und über das, was dieser im Fachverein gesprochen hatte, compromittirende Aussagen zu machen. Nachdem Morawitz bewiesen hatte, daß er nichts auszusagen hatte, wurde er entlassen und nur Reimensberger wurde zur Abbüßung seiner „Strafe“ für ein von den österreichischen Behörden erfundenes Vergehen in Haft behalten. Er war verurtheilt zu scharfem Arrest und hatte Unmensliches auszustehen. Man sperrte ihn mit 6, hin und wieder sogar mit 10 gemeinen Verbrechern, darunter mit einem Raubmörder zusammen und ließ ihn in Staub, Schmutz und Ungezieser, das den Gefangenen in Schaaren von Tausenden und Abertausenden Gesellschaft leistete, fast unkommen. Die Kost spottete aller Begriffe — so schlecht war sie; alle Tage brachten sie denselben jämmerlichen Mehlbrei und nur des Sonntags wurde ein verschwindend kleines Stückchen Fleisch verabreicht. Zu alledem war die Behandlung eine geradezu thierische; ohne alle Ursache wurde der greise Reimensberger mit den gemeinsten Schimpfsworten traktirt und ihm dabei beständig vorgehalten, daß er als Sozialdemokrat sich eben noch mehr gefallen lassen müsse, als „andere Verbrecher“. Nach Beendigung der Haft wurde Reimensberger nicht etwa einfach entlassen, sondern per Schub bis an die österreichische Grenze gebracht und dort ohne einen Pfennig Reisegeld seinem Schicksale überlassen. Die österr. Behörden hatten dem Armen Alles genommen: selbst einen kleinen Borrath von sozialdemokratischen Schriften hatte man ihm ohne weiteres abgenommen. Was blieb ihm übrig — als die demüthigende jammervolle Wanderschaft des Bettlers? Von Dorf zu Dorf sich mühsam schleppen, die Nächte zubringen auf einem von gutmüthigen Bauern dem eisigen Landstreicher von Oesterreich Gnade im dünnen Band Strohs, durch die allerdürftigste Nahrung nur zu knapper Noth aufrecht erhalten — das war das Ende der „österreichischen“ Abenteuer des alten Sozialdemokraten! Am 31. Abends hatte er München erreicht — und damit — so wünscht er — das Ende seiner Leiden. — Wir haben der hinter der Wirklichkeit noch zurückbleibenden Erzählung nichts weiter hinzuzufügen: die Ungerechtigkeit, die Rohheit, die Unmenslichkeit solchen Verfahrens schreit nach Vergeltung an den Barbaren, die sie geübt.

— Dr. Petermann in Dresden ist nun richtig aus dem sächsischen Staatsdienst entlassen worden. Dasselbe Preßgeheimniß, welches ihn unablässig als „Reichsfeind“ denunzirt hat, behauptet man hinterrücks, es „bedauere“ seine Entlassung. Eine solche schamlose Heuchelei ist ein würdiges Produkt des Reptilienfonds!

— Eine Erinnerung für Stieber. Als Pöschel 1864 zu Breslau begraben wurde, hatte der Allgemeine deutsche Arbeiterverein dort 4, sage vier Mitglieder: Kothjung (bekannt aus dem költnischen Communistenprozeß), Wiesner, Milke und Pienig. Um diese „Narren“ beim Begräbniß Pöschels von Demonstrationen abzuhalten, brachte Stieber eine gewaltige Polizeimacht auf die Beine. Die rauhe Republik wurde indeß nicht ausgerufen und Stieber hatte es nicht nöthig, die „Gesellschaft“ zu retten.

— Durch die Beförderung des Amtshauptmann v. Könnert zum Bezirkshauptmann ist dessen Reichstagsmandat des 14. sächsischen Wahlkreises erloschen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon in nächster Zeit eine Neuwahl ausgeschrieben wird; die Parteigenossen des 14. sächsischen Wahlkreises haben daher keine Zeit in der Vorbereitung zur Agitation zu verlieren. An die Arbeit denn!

— Gegen unsere verhafteten Parteigenossen zu Graz ist die Anklage eingereicht worden. 32 Arbeiter sollen „wegen Theilnahme an einem Geheimbunde“ angeklagt werden. Der „Geheimbund“ ist derselbe, der auf dem Congresse zu Neubrück öffentlich geschlossen und in allen Blättern besprochen, dessen Organisation und Statuten in allen Parteiorganen abgedruckt worden sind. Gegen Dr. Hippolyt Tauschinski lautet die Anklage auf „Stiftung des Geheimbundes und Religionsförderung“. Wir sind begierig, welche „Beweise“ die Grazer Staatsanwaltschaft gegen unsere Genossen beibringen wird. Wer übrigens die „hochgradige Beleidigung“ der österreichischen Bureaucratie kennt, der wird sich nicht verwundern, daß diese eine Partei der „Geheimbunde!“ anklagen läßt, welche die unbegrenzte Öffentlichkeit ihrer Organisation und Agitation zu einem ihrer Prinzipien gemacht hat!

— Verschiedene Parteiblätter bringen eine aus Wiener Zeitungen stammende Erzählung von einem jungen Universal-Genie Namens Max Markmann in Leipzig, das Hungers gestorben sein soll. Wir sehen uns genöthigt zu bemerken, daß hier in Leipzig selbst von der Geschichte nichts bekannt geworden ist und das Leipziger Tageblatt dieselbe andrücklich dementirt hat. Wir sind nicht näher unterrichtet, haben aber alle Ursache, hier eine Entfindung eines Wiener Feuilletonisten zu wittern, der sich in der Saure-Sarkentzeit nicht anders zu helfen gewußt hat. Ein solcher Vorfall wäre doch sicherlich nicht erst auf dem Umweg über Wien in unserer Kenntniß gelangt.

— Der französische Geistliche, den ein Redacteur des Berliner „Figaro“ wegen einer Bemerkung über das Schloß Wilhelmshöhe dem Staatsanwalt denunzirt hat, ist richtig wegen „Majestätsbeleidigung“ zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die Verhandlung war sogar nach der Schilderung „liberaler“ Blätter höchst peinlich für „Kulturkämpfer“, da man so recht sehen konnte, welche Prachtblüthen von insamen Denunziationen im Reiche Stiebers unter der „neuen Aera“ emporgeschossen.

*) Wer den alten Mann kennt, wird wissen, daß die angebliche „agitatorische Thätigkeit“ von den österreichischen Staatsnachwächtern nur zur Verurteilung ihres Klassenbasses vorgeschützt wurde. Wenn Reimensbergers Thee giftig wäre, müßten es viele Leipziger Parteigenossen, die von demselben bezogen, verspürt haben. Red. d. B.

Jüngere Partei-Angelegenheiten.

Als Vertrauensmänner wurden weiter vorgeschlagen und sind nebst Revisoren bestatigt:
Ronsdorf: J. Jürgens; Selenau: Fr. August Reuter; Cannstatt: A. Luz; Seithain: W. Weidert; Mannheim: Carl Dukerer; Ronneburg: R. Jung; Wandersbeck: J. Colln; Lunzenau: E. Streum; Konstanz: B. Bahmer; Magdeburg: W. Habermann; Hohenstein: L. Bögned; Wieda: Fr. Täuber.
Der Partei hat sich neu angeschlossen: Bogaed in Thüringen, Vertrauensmann Christ. Carl Säuger.

Der Ausschuß.

J. Auer, Secretair, Breitestraße 39, Hinterhaus 1 Treppe.

Gewerkszenossenschaftliches.

Allgemeiner deutscher Schiffszimmerer-Verein.

Hamburg, 3. September. Den Mitgliedern mache ich hiermit bekannt, daß bei der Wahl des Vorstandes Unterzeichneter zum Präsidenten, H. Jürgens zum Vicepräsidenten und W. Sohas zum Kassirer gewählt worden sind. Es sind daher von jetzt ab alle Zuschriften in Vereinsangelegenheiten an den Unterzeichneten zu adressiren.
H. Groß, Schiffszimmerer.

Briefe in Geldangelegenheiten sind an den Kassirer W. Sohas, Venusberg 23, zu senden. Die Namen der Mitglieder der Controlkommission werden später veröffentlicht werden.

Für den Vorstand:
H. Groß.

Allgemeiner deutscher Töpferverein.

München. Der Hutmertreue dauert noch immer fort und es ist ein Ende nicht abzusehen. Die Meister wollen, gestützt auf die Prinzipale der übrigen Baugewerke, um keinen Preis nachgeben, selbst wenn dieses Beharren auf ihren ungerechten Forderungen ihnen große Verluste zufügen sollte. Die Gehilfen andererseits halten mit einer Zähigkeit aus, wie sie nur erkenntlichreichen Arbeitern eigen ist. Dabei legen sie keineswegs die Hände in den Schooß. Seit einigen Wochen haben sie eine Genossenschaft gebildet und bereits so viel Aufrträge erhalten, daß eine ziemliche Anzahl Gehilfen beschäftigt werden kann. Aus dem Ertragniß der Arbeiten wird den Beschäftigungslosen eine mäßige Unterstützung gewährt. Eine ziemliche Entlastung der Strik-Lasse brachte die neuerliche Etablierung eines Gehilfen, des Herrn Käuf, in dessen Geschäft in der Au wieder einige Mann beschäftigt werden. Sehr zu wünschen wäre, daß den neuen Geschäften mehr Geldmittel zur Verfügung ständen. Es würde dann der Strike schnell beendet sein, da so alle Strikenden beschäftigt werden könnten. Die Sache der Hutmertreue steht demnach trotz der langen Dauer des Strikes keineswegs so schlimm, als die Meister vielleicht vermuthen. Wie weit übrigens die Wuth der Gegner geht, b weist die Thatsache, daß in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch der Geschäftshof des Hutmertreues Kurz von der Außenwand des Moosburgerhofes tödtlicher Weise entfernt wurde. Ob irgend ein Meister dabei im Spiele ist, können wir natürlich nicht behaupten; unmöglich wäre es gerade nicht. Die Hutmertreue lassen sich jedoch durch alle Machinationen nicht stören. Sie halten, eine Fierde des Münchener Arbeiterstandes, hoch das Banner des sozialen Fortschrittes und verdienen darum von Seite der Arbeiter die wärmsten Sympathien und kräftige, nachhaltige Unterstützung.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

München. Werthe Fachkollegen! Angesichts der drückenden Nothlage sowie der noch großen Zersplitterung der Gehilfen des Schuhmacher-Gewerbes sehen sich die Schuhmacher von München veranlaßt, ein ernstes Wort an ihre Fachkollegen zu richten. Da die heutigen Verhältnisse derart gestaltet sind, daß die Arbeiter immer mehr und mehr unter dem Drucke des Kapitals zu leiden haben, ist es hauptsächlich auch in unserm Gewerbe notwendig, daß wir uns fest organisiren, wenn wir nicht auch noch in Zukunft der Spielball in den Händen unserer Arbeitgeber bleiben wollen. Um aber eine feste Organisation zu schaffen, muß zuerst eine rege Agitation ins Leben gerufen werden. Dazu gehören aber wieder große Geldmittel, welche aber bei uns Arbeitern nur sehr spärlich vorhanden sind.

In Erwägung alles dessen haben nun die Schuhmachergehilfen von München beschloffen, am Sonntag, den 4. Oktober einen bayerischen Schuhmachertag hier in München abzuhalten, wo wir uns dann berathen können, auf welche Weise die Agitation am besten und ergiebigsten gehandhabt werden soll, und wie überhaupt alle unsere Angelegenheiten am besten zum Austrag kommen können. Wir glauben zu unserm Vorhaben hier in München dadurch den Vorzug zu haben, weil während des Oktoberfestes auf allen bayerischen Eisenbahnen die Fahrtage nach München um die Hälfte ermäßigt ist und somit den Delegirten, welche hieher kommen, dadurch schon ein großer Vortheil geboten ist. Wir ersuchen daher alle Fachkollegen Bayerns, insbesondere auch die kleinen Dreifaschen, welche noch nicht centralistisch organisiert sind, recht zahlreich nach München zu kommen, oder Delegirte zu schicken, um mit zu berathen, auf welche Weise eine feste Organisation nach allen Seiten hin geschaffen werden kann. Bedenkt, daß wir Schuhmacher es gewiß sehr nöthig haben, unsere Lage zu verbessern, was nur geschehen kann, wenn wir den Kampf mit der Kapitalmacht energisch und in fest geschlossener Phalanx aufnehmen, welcher dann auch sicher zur Emanzipation des Arbeiterstandes führt. Blicket hin auf unsere Arbeitgeber, sie sind ebenfalls organisiert und jederzeit bereit, uns zu unterdrücken, wenn wir unsere gesammten Interessen und unsere Menschenrechte verfechten wollen. Haben aber wir Arbeiter einmal unsere Lage erkannt, und uns fest aneinander geschlossen, so wird und muß dieses Beginnen der Meister aufhören. Nur die Organisation allein giebt uns die Macht in die Hand, allen Anschlägen, welche gegen uns gerichtet werden, zu trotzen.

Also nochmals, werthe Fachkollegen! Lasset alle Vorurtheile fallen, und erscheint recht zahlreich in München, wo unsere Angelegenheiten gewiß in jeder Beziehung zum richtigen Austrag kommen werden. Wir geben Euch im Voraus die Versicherung, daß jeder die Genugthuung mit nach Hause nehmen wird, einen Schritt vorwärts in dem Kampfe um unsere gute und gerechte Sache gethan zu haben. Daher sei Euer Aller Wahlpruch: Auf! zum bayerischen Schuhmachertag nach München!

Das Agitations-Comité:

Graf, Vorsitzender, Fürstenstraße 24,

wohin etwaige Briefe und Anfragen zu richten sind.
NB. Die Herren Delegirten versammeln sich Samstag, den 3. Oktober Abends im Gasthause zum Kreuzbräu, Brunnengasse 7, zur Vorversammlung.

Correspondenzen.

Dresden. Ueber die hiesige „Sedan“-Feier der Arbeiter schreibt der „Volkshote“: „Die gestern Abend in der Centralhalle stattgefundene Sedanfeier der Arbeiter bewies aufs Neue, wie zahlreich derjenige Theil der Einwohnerschaft Dresdens ist, welcher dem von reichsfreundlicher Seite in Scene gesetzten Sedanfeste durchaus keine Sympathien entgegenbringt. Der Saal der Centralhalle nebst Gallerien war gedrängt voll und Viele mußten sich wegen Mangel an Platz wieder entfernen. Das Programm der Feier, bestehend in Concert, drei von dem Sängerkor der Arbeiter-Bildungs-Bereins mit gewohnter Präzision ausgeführten Gesangs-Vorträgen, zwei deklamatorischen Vorträgen, von der eine erst und der andere humoristisch gehalten, und der Festrede, wurde unter allseitigem Beifall durchgeführt. Insbesondere festsetzte die schwungvoll gehaltene Festrede von Julius Bahlreich, welche die wahre Bedeutung der Sedan-Tagesfeier das Volk wie die Stellung der sozialdemokratischen Partei zu dessen Feier und zu den Kriegen überhaupt schilderte und die internationale Verbrüderung der Völker, die nicht durch rohe Gewalt auf blutgetränkten Schlachtfeldern sich gegenseitig zu übertreffen, sondern in den Künsten des Friedens, in der Förderung der Wissenschaft und Kultur, in der Pflege wahrer Humanität mit einander zu wetteifern berufen sind, als das hohe Ziel der Sozialdemokratie hinstellte, die Aufmerksamkeit der Zuhörer im hohen Grade, und die am Schluß der Rede durch lauten Beifall sich kundgebende Begeisterung bewies die freudige Uebereinstimmung der Versammelten mit den Ausführungen des Redners. Der sich an die Feier schließende Ball hielt noch einen großen Theil der Anwesenden bis um 1 Uhr in ungetrübter Harmonie vereinigt. Wie freuen uns, schließlich noch erwähnen zu können, daß auch in pelanitärer Beziehung die Feier ein ersprießliches Resultat zum Besten des „Volkshoten“ ergeben hat.“

Widensfels, 24. August. Sonntag den 9. August, Nachmittags 3 Uhr, fand eine Versammlung in Schönbach statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Motteler über die Reichstagsverhandlungen sprach. Die Versammlung war von circa 400 Männern besucht und fand das Referat den größten Beifall. Auf Anfrage des Vorsitzenden, ob die Versammlung mit dem Gehörten einverstanden sei, erklärte die ganze Versammlung dies mit einem lauten Ja.

Den 9. August, Abends 8 Uhr, folgte eine Versammlung in Weißbach, die ebenfalls stark besucht war; es waren wenigstens 400 Männer und Frauen zugegen. Reichstagsabgeordneter Motteler referirte auch hier mit gleich gutem Erfolge über die Reichstagsverhandlungen.

Folgende Wirthe haben sich gegen uns so rücksichtslos gezeigt, daß wir auf diesem Wege alle Partei- und Gesinnungsgenossen ersuchen, in den Lokalitäten derselben bis auf Weiteres nicht zu verkehren:

- 1) Der Gastwirth zu den drei Kronen, Hermann Ranz, verweigerte seinen Saal zu einer Volksversammlung, weil die Honoratioren bei ihm verkehren; er fürchtet, daß sie von ihm ausziehen würden.
- 2) Der Gastwirth zur Sonne, Meich Werschke, verweigerte seinen Saal zu einer Volksversammlung, weil ihm seine Stammgäste „zu schlecht gethan hätten“.
- 3) Der Gastwirth Louis Beier verweigerte seinen Saal zu einer Volksversammlung, weil er kein Bzejelstücken bewilligt erhalten hat; er spricht, die Bewilligung des Saales machte ihm Schaden.
- 4) Eduard Modes verweigerte gleichfalls seinen Saal zu einer Volksversammlung; warum? wissen wir selber nicht; möglicher Weise aus Furcht vor dem Gerichtsamt.

(Erimmthauer Bütz- u. Bauernred.)

Golditz, 6. September. Heute hatten wir wieder einmal die Freude, unsern allbewährten Freund und Kampfgenosfen W. Fint aus Leipzig zu hören. Es sprach derselbe über das Thema „Die Sedanfeier und die Bestrebungen der Sozialdemokratie“. Der Referent wies aus der Geschichte nach, daß die Usurpatoren aller Zeiten die Völker verhebt hätten, um Vortheile für sich zu erzielen, und daß stets jeder Krieg, sobald er nicht im wahren Volksinteresse geführt, die Völkermohlfahrt ruiniere. Den zweiten Punkt der Tagesordnung behandelte Fint ebenso allgemein verständlich, wie sich denn überhaupt alle seine früheren Referate durch Gehörtheit auszeichneten. Zum Schluß kam der Redner noch auf die bevorstehende Reichstagswahl im 14. Wahlkreise zu sprechen und forderte die Arbeiter auf, durch die Wahl zu zeigen, daß sie ihre Klassenlage begriffen hätten.

Berlin. (Frauenarbeit in Berlin) Vielleicht in keiner Stadt des Continent ist der Procentsatz der arbeitenden weiblichen Bevölkerung ein so bedeutender, als in der Hauptstadt des Reiches der „Gottesfurcht und frommen Sitte“, ganz abgesehen von dem weiblichen Dienstpersonal, welches sehr zahlreich ist. Ob dem Moloch der Kinderarbeit auch geopfert wird, ist mir nicht bekannt. Ganz wird Berlin davon nicht verschont sein. Nachstehendes Verzeichniß macht keinen Anspruch darauf, erschöpfend sein zu wollen. Immerhin ist es schon ziemlich reichhaltig. Den Berliner Gesinnungsgenossen bleibe es überlassen, dasselbe zu ergänzen. Dem Schreiber bekannt sind folgende Zootie, in denen Frauenarbeit zur Verwendung kommt: 1) Weberei, 2) Spinnerei, 3) Färberei, 4) Appreturanstalten, 5) Kunstwollfabriken, 6) Wollfortirerei, 7) Lampenfortirerei, 8) Cigaretten- und Tabakfabrikation, 9) Kartendruckeri, 10) Buchbinderi, 11) Luxuspapierfabrikation, 12) Kurzwaarenfabrikation, 13) Handschuhfabrikation, 14) Hutfabrikation, 15) Damenpugfabrikation, 16) Federfabrikation, 17) Blumenfabrikation, 18) Wäschefabrikation, 19) Damenmäntel-fabrikation, 20) Buchdruckeri, 21) Schuhwaarenfabrikation, 22) Silberwaarenfabrikation, 23) Gummiabriken, 24) Papierfabriken, 25) Pappfabriken, 26) Anprobirmodelle, 27) Malermodelle, 28) Ladenverkäuferinnen, 29) Kellnerinnen, 30) Wäsche-frauen, 31) Scheuerfrauen, 32) Latrinenfrauen, 33) Lehrerinnen, 34) Telegraphenbeamtinnen.

Diese Liste ließe sich wohl noch bedeutend vervollständigen. Daß die gezahlten Löhne ganz miserabel, zum Leben und Sterben zu gering, ist selbstverständlich. Ich glaube, daß dieselben in vielen Fällen bei ansehnlicher Arbeit sich nicht über 10 Gr. pro Tag erheben, um bei der härtesten der Arbeiten, dem Waschen, vielleicht auf 1 Thlr. täglich zu steigen, was bei dieser aufreibenden Arbeit, die der angrenzenden Männerarbeit sehr nahe kommt, auch nur ein Schundlohn ist. Wie gesagt, diese Zahlen sollen nur den Anstoß geben, und werden Berliner Gesinnungsgenossen wohl nähere Aufschlüsse bringen können.

Wu sozialdemokratischem Gruß G. R.

Berlin. Der „Genossenschafts“-Organ der Gold- und Silberarbeiter, enthält in seiner Nummer vom 4. September einen Festbericht, der werth ist, durch den „Volkstaat“ veröffentlicht zu werden. Der Festbericht lautet:

Wie alljährlich, so wurde auch dieses Jahr der Tag der Gründung unserer Organisation (Gewerksverein der Gold- und Silberarbeiter) von Seiten der Mitglieder festlich begangen. Als ein erfreuliches Zeichen ist es dabei zu betrachten, wie der rege frische Geist des ersten Vorwärtstrebens, der leider gerade bei den hiesigen Kollegen einige Zeit erlahmt war, sich wieder bemerkbar macht. Einen Beweis dafür liefert gerade unser letztes Stiftungsfest, welches diesmal weit stärker besucht war, als in früheren Jahren und welches gleichzeitig eine Anwartschaft und kollegiales Entgegenkommen von allen Seiten zeigte, wie es in der That allen Arbeiterfesten zu wünschen ist. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß wir dieses schöne Resultat, welches auch in pecuniärer Hinsicht unserer Vereinsklasse Nutzen gebracht hat, vorzüglich den unermüdbaren Anstrengungen unseres gleichzeitig umsichtigen und energischen ersten Vorsitzenden Kollegen W. Bong zu verdanken haben. Der Abend wurde ausgefüllt durch Gesangsvorträge, Deklamationen und die Feste, worauf nach 12 Uhr zum Tanz übergegangen wurde, und waren es besonders die vorzüglichen Leistungen des Gesangsvereins „Einig“, welche allgemeinen Beifall hervorriefen.

Von den Vorträgen ist besonders hervorzuheben der von W. Bong verfaßte und gesprochene Prolog, sowie die Feste von Holzwarth. Derselbe wies in seiner Rede darauf hin, daß es Ehrenpflicht der Arbeiter sei, sich bei derlei Gründungsfeiern der Vorkämpfer für die Sache der Arbeiter zu erinnern und bezeichneter besonders die beiden Kollegen Bisly und Ferdinand Bishoff. Er nannte den Ersteren Bisly aus Berlin als einen der wenigen Arbeiter, die schon frühzeitig allen Kollegen voraus, nämlich schon im Jahre 1848 erkannt hatten, daß es für den Arbeiterstand nur ein Mittel zum Vorwärtstommen gebe, und dies heiße Organisation. Bisly war Gründer zweier Krankenkassen und Mitglied der Arbeiter-Union, welche später von der Reaktion so verfolgt wurde, daß Bisly sich gezwungen sah, nach Amerika auszuwandern, um dem Kerker zu entgehen. Aber auch jenseits des Ozeans war er ein unermüdblicher Kämpfer für die großen Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Er fiel als Offizier der Unionstruppen in der Schlacht bei Fredericksburg in dem großen Kampfe für die Befreiung der Sklaven. Nebenher gab sodann noch einen kurzen Lebensabriß unseres Freundes Bishoff, und nachdem er auch noch eines lebenden Kollegen, des Goldarbeiters Leo Fränkel, gegenwärtig Sekretär des deutschen Arbeiterbildungsvereins in London, erwähnt und zwar um deswillen, weil derselbe als Deutscher während der Commune, trotzdem daß die Deutschen vor den Thoren von Paris standen, dennoch mit 28,000 Stimmen als Vertreter der Pariser Arbeiter von denselben in die Commune gewählt wurde, wohl der schönste Beweis, daß die Interessen der Arbeiter in allen Ländern dieselben sind, und es deshalb Aufgabe eines jeden vernünftigen Arbeiters sei, für möglichste Ausgleichung der heute noch vorhandenen und leider im egoistischen Klasseninteresse von oben geführten nationalen Gegensätze zu wirken, schloß der Redner unter allgemeinem Beifall mit einem Appell an die Anwesenden, unermüdblich für Recht und Freiheit einzustehen, damit unsere Nachkommen von den heute in der Kampflinie befindlichen sagen könnten: Es waren Männer, sie haben ihre Schuldigkeit gethan. — Der nach Beendigung der Vorträge begonnene Tanz dauerte bis noch 5 Uhr Morgens, und hielt fast die ganze Gesellschaft bis zu dieser Zeit unter allgemeiner Fröhlichkeit zusammen.

Grefeld, 1. September. Parteigenosse Sauer aus Würden- Gladbach wurde hier verhaftet und nach Düsseldorf abgeführt. Anlaß zu der Verhaftung gab eine gelegentlich der Todesfeier Lassalle's von Sauer gehaltene Rede, in der er die Sedanfeier kritisierte. Ein hiesiges „liberales“ Blatt berichtet über die Versammlung: „Die hiesigen Sozialdemokraten hatten gestern Abend im Krüll'schen Lokale auf dem Dionysiusplatz eine Todtenfeier zu Ehren Lassalle's veranstaltet, dessen Lehren bekanntlich von Niemanden mehr mißverstanden werden, als von seinen sogenannten Anhängern. Die bevorstehende Sedanfeier gab den Rednern das nöthige Material an die Hand, um gegen Staat und Gesetz zu eifern. Dazwischen fehlte es nicht an Ausfällen gegen die Bourgeois, die sich vom Schweige der Arbeiter müßten, u. Ein gewisser Sauer aus W. Gladbach stellte das Loos der arbeitenden Klassen in den grellsten Farben dar, und schwärmte in unerhörter Weise Alles, was mit Gesetz und Ordnung in Verbindung steht. Der überwachende Polizei-Kommissar, Herr Abbed, sah sich veranlaßt, als der Redner sich in beispiellos gemeinen Redensarten über den Krieg und seine Erfolge erging, die Versammlung aufzulösen und den Herrn Sauer zu verhaften. Der Letztere wird nach Düsseldorf geführt werden. Es ist wirklich an der Zeit, die volle Strenge des Gesetzes allen jenen Hehern gegenüber zu zeigen, die das Volk behörden und von ihm sich die Kasernen aus dem Feuer holen lassen, die nur ihnen selbst zu gute kommen.“

Das Volk aufklären, heißt bei den „Liberalen“ hegen, und den Kerker nicht scheuen, heißt vom „behörten Volk“ die Kasernen für sich aus dem Feuer holen lassen.

Rehren wir dem „liberalen“ Gesindel den Rücken, und gehen wir zur Tagesordnung über.

Gießen, 30. August. Am 22. August hielten die hiesigen Metallarbeiter eine Besprechung behufs Gründung einer Mitgliedschaft ab. Schlosser Goerdi referirte in klarer Weise über das Ziel und den Zweck der Gewerkschaft. Das Resultat der Versammlung war die sofortige Gründung einer Mitgliedschaft, die sich bis jetzt eines festen Zuwachses zu erfreuen hat. Als Bevollmächtigter wurde Schlosser Goerdi, keine Löwenstraße, bei Schuhmachermeister Fleit wohnhaft, gewählt. Kassirer unserer hiesigen Mitgliedschaft ist Schlosser Philipp Koll, und zu Revisoren sind nachbenannte Herrn gewählt worden: 1. Jakob Schmidt, 2. Georg Reidter, 3. Carl Liesing. Zum Schriftführer wurde Schlosser Heinrich Holzappel gewählt. Möge jeder Metallarbeiter, namentlich aber die jüngeren Mitglieder, unablässig bemüht sein, in ihrem Kreise für die Verbreitung unserer Prinzipien nach besten Kräften einzustehen, damit bald sämmtliche Fachgenossen in unsere Gewerkschaft eingetretten sind. Mit sozialdemokratischem Gruß

Angsburg, 26. August. (Polizeiliche Liebenswürdigkeiten.) Vergangene Woche war Parteigenosse Edstein aus Waldheim hier, um in einer Versammlung zu referiren. Die Versammlung wurde, wie üblich, Tags zuvor angekündigt, und wurde in Folge dessen auch unserem alten „Freund“ Tischer bekannt. Schon lange vorher, ehe Edstein hier angekommen war, schickte der bewährte Kulturkämpfer zu Endres, um Edstein sagen zu lassen, daß er sich „mit Legitimationspapieren versehen“ in den Räumen der heiligen Hermandad einzufinden habe. Dieser Befehl wurde während des Tages noch ein paar Mal wiederholt, allein Edstein, der erst Abends kurz vor Beginn der Versammlung ankam, sah sich durchaus nicht veranlaßt, diesem mehr als wunderbaren Anstalten Folge zu leisten. Im Versammlungslokale wurden ihm endlich seine Papiere abgefordert, um, wie Herr Tischer meinte, konstatiren zu

können, ob der Referent auch wirklich deutscher Reichsangehöriger sei! Allein die hohe Polizei trieb ihre Fürsicht, die in anderen Fällen wohl weit besser angewendet wäre, so weit, den von Edstein vorgelegten Bürgerchein behalten zu wollen (!), und nur auf die energigsten Reklamationen hin wurde endlich nach Schluß der Versammlung der inzwischen abgeschriebene Schein zurückgegeben. Wer dem Polizisten das Recht gibt, in dieser Weise ein neues Passreglement einführen zu wollen, ist uns nicht recht ersichtlich; wir werden in Zukunft aber dafür sorgen, daß solchen eigenthümlichen Gepflogenheiten ein Riegel vorgeschoben wird.

(„Sozialdemokratisches Wochenblatt.“)

Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Berlehrs- oder Versammlungslokale nachbenannter Orte:

- Nachen: Jander, Wilhelmstr. 68.
- Barren: Schloß Benrath bei Knevels am alten Markt.
- Bremen: Stuttgarter Hof, Grafenstr. 30 (Montags Abends.)
- Cannstatt: Restaurateur Oberländer.
- Cassel: Gastwirth Ruch, Marktplatz.
- Chemnitz: Poststraße 34.
- Constanz: Fr. Bülchin, Restaurateur.
- Ein: C. Breuer am Egelstein Nr. 25 (Mittwochs Abends.)
- Erimmischau: Versammlung: Gasthof zum weißen Ross. Berlehrs- lokal: Restauration des Consumvereins, Herrengasse.
- Darmstadt: Schenk, Restaurateur, Kirchstraße 27.
- Dresden: Restauration Koffhäuser, Schöffergasse 21.
- Erfeld: Ewerg Restauration, Hoch- und Bergstr. Ede.
- Erfurt: Gasthaus zum deutschen Kaiser.
- Erfurtthal: Emil Lagnitz, Bad Erftthal.
- Eßlingen: Restauration zum Raibsteller.
- Forst: Eulorbaum 99b.
- Freiberg i/S.: Restaurateur Dehne, Nonnengasse.
- Fürth: Gasthaus zum Weinberg, Löwenplatz bei Kiebler.
- Gartenfeld b. Mainz: Gasthaus Erdolung.
- Geithain: Bad Geithain, Restauration A. Müller.
- Gera: Steiniger's Restauration, Büschergasse.
- Gießen: Gastwirth Spieß, Neustadt.
- Gotha: Deutscher Brühl Nr. 3.
- Höppingen: Gasthaus zum Rad, u. Gasthaus zum Lamm.
- Hörsing: Webers Restauration.
- Hofstrath: Mathias Wegger.
- Grüna: Seckels Restauration.
- Großenhain: Schägenhaus.
- Hamburg: Traumann, Dragonerkaß unter 25 (Versammlung, Montags bei Hansch, Schauenburgerstr. 14.)
- Hannover: Barlings Gasthaus, Knochenhauerstr. 59.
- Hebbernsheim: Römer Castell bei Kitz (Donnerstag Abends.)
- Hohenstein: Webermeisterhaus.
- Kleinsocher: Lange, Hauptstraße 9.
- Kamen: Restauration zum „Schloßberg.“
- Landslut: Fischerbräu in der Neustadt.
- Lauterbach: Restauration Rathke, Silberstr.
- Limbach: Gasthof zum deutschen Haus.
- Leifersdorf b. H.: Schankwirth L. Huth.
- Mainz: Gasthaus zur Rose, Gangaße.
- Magdeburg: Restauration Kubrabe, Johannisberg 4.
- Marburg: Stadt Braunschweig.
- Meerane: Berlehrslokal, Webermeisterhaus.
- Mühlhausen i. Thür.: Restauration zur Flora, im Rinnbach.
- München-Gladbach: Gastwirth Joseph Schisler, kath. Kirchstraße.
- Neundorf: Friedrichs Restauration.
- Neudölnitz u. N.-Wärschnitz: Im „Kronprinz“ zu Niederwürschwitz.
- Niederrabenstein: Steiners Restauration.
- Oberhausen b. Augsburg: Im rothen Kreuz.
- Oberwärschnitz: Viehwärger'scher Gasthof.
- Pfersee: „Zum bairischen Wirth.“
- Reutlingen: Gasthaus zur See.
- Ronsdorf: Wittwe Fr. Bergfeld.
- Schmölln: Schellenbergs Restauration, Nonneburgstr.
- Schneeberg-Neustadt: Restauration von Herrn Stiepel, Zobelgasse.
- Schneeberg: Schmeckel (Wwe. Bauer.)
- Schwab.-Gmünd: Gasthaus zum Hohenhausen (Schmiedhändler.)
- Schweinau: Liebel's Gasthaus.
- Sonneberg: Carl Halboth.
- Stade: C. Lietzens, Stockhausstr. 414.
- Stahfurt: Gastwirthschaft von Hecht, an der Bode.
- Stuttgart: „Reisenballe“ in der Radlerstraße.
- Talheim b. Stollberg: Restauration W. Scherzer.
- Verden: Gastwirth Ständer, Eyer-Gebäude.
- Walbheim: Lieber's Restauration.
- Wandsbek: Harmonie, Hamburger Straße.
- Wechselburg: Gasthaus zum Löwen.
- Wieda i/H.: Gastwirth Eggers.
- Wiesbaden: Dänkel, Moritzstr. 19.
- Zwickau: „Volkshalle“ von Dohauer.

Weitere Mittheilungen über Berlehrs- und Versammlungslokale sind an J. Auer, Breitstraße 39, Hamburg, zu senden.

Genossenschaftsbuchdruckerei.

Antheilscheine der Antheilsquittungen ertheilen ferner: In Volkmar'sdorf b. Leipzig A. N. 50 tkr., in Reichsbach A. S. 1, M. 2, 1, C. N. 1, C. B. 1 tkr. [4]

Priestkasten

der Expedition. Met. May Mainz: Wenn Sie sicher mit Beginn des Quartals oder Monats das Blatt erhalten wollen, müssen Sie mindestens 8 Tage vorher bei der Post abonniren.

Quittung

der Expedition. R. Alt Reichsbach Schr. 1 tkr. 19. 5. Rfr. Demmin Schr. 2 tkr. O. Brndt Reich Schr. 2 tkr. 4. 5. Sch. Janowitz Schr. 17 gr. Schlr Reichsbach Schr. 10 tkr. Hung Spandau Ann. 2 gr. Lpyd hier Ab. 6 gr. Rgr hier Ab. 6 gr. Krißhau Dortmund Schr. 12 gr. A. Webr Dresden Schr. 1 tkr. 5. Soz. demok. Arbeiterverein hier Ann. 18 gr. Alt Gms Schr. 8 gr. Dm Dresden Schr. 12 gr. M. Ter Brunn Ab. 1 tkr. Ind Brunn Schr. 2 tkr. J. Rr hier Ab. 11 tkr. 18. 5. Gth Gienach Schr. 10 gr. Kdich Heinrichsdorf Schr. 10 gr. Ldwg hier Ann. 3 gr. Eingitt hier Ab. 3 tkr. Holzarbeitergew. Gotha Ann. 5 gr.

Anzeigen etc.

Die rechts in [] angegebene Ziffer ist der Preis der betreffenden Annonce.

Bekanntmachung zum Schriftenverkauf.

Bestellungen auf Schriften, unter einem Thaler betragend, werden nur bei Einzahlung des Betrages in Baar oder Briefmarken effectuirt, da durch Entnahme von Postzuschuß bei so geringen Beträgen der Preis der Schriften wesentlich vertheuert wird.

Leipzig, den 4. Septbr. 1874.

(45) Die Buchhandlung des „Volkstaat“.

Briefe und Sendungen an die Redaktion und Expedition

sind einfach zu adressiren:

Redaktion des Volkstaat in Leipzig, Hohe Straße 4

Expedition des Volkstaat in Leipzig, Zeiherstraße 44.

Abender von Briefen etc. bitten wir um genaue und leserliche Adressenangabe. Vertreter von Vereinen etc. wollen stets die Namen der Vereine nebst ihrer eigenen Unterschrift beifügen. Stammliste und Irrthümer, die durch Unterlassung der vordennannten Regeln entstehen, können wir nicht verantworten.

Leipzig.

(4a) Die Redaktion und Expedition des Volkstaat.

Den Volkstaatsabonnenten

zur Nachricht, daß unsere Colporteurs nur für bezahlte Abonnements die Blätter zugestellt erhalten. Restanten wollen also ungekündigt ihre Abonnements berichtigen.

Filial-Expeditionen

haben laut Congressbeschl. mit Ablauf des Quartals ihre Abrechnungen zu begleichen. Eingehende Filial-Expeditionen wollen rechtzeitig für Postabonnements besorgt sein.

Die Expedition des Volkstaat.

Connewitz

Arbeiterverein. Mittwoch, den 9. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslokale. — L.-D.: Die residirende Landgemeinbeordnung. — Gäste willkommen. D. S. [4]

Leipzig

Gewerkschaft der Holzarbeiter. Wegen des am Sonntags den 12. September stattfindenden Allgemeinen Gewerkschaftsfestes findet die Versammlung Montag, den 14. September, Windmühlenstraße 7 statt. L.-D.: Beratung der Anträge zur Generalversammlung; Wahl eines Delegirten zu derselben; Wahl eines Revisors. Zahlreiches Erscheinen nöthwendig.

Mittwoch, den 10. Sept.: Ausschuß-Sitzung bei Reibler. Der Bevollmächt. etc. [10]

Leipzig

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Eingetretener Hindernisse halber findet die nächste Versammlung nicht Donnerstag, sondern

Mittwoch, den 9. d. M., Abends halb 9 Uhr

im „Edorado“ statt. — Sozial-pol. Wochenbericht. Ref.: E. Witt. — Vortrag über Punkt 8 des Programms. Ref.: A. Martin und Schöps. D. S. [8]

Gewerkschafts-Vorstände.

Freitag, den 11. Sept. c., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Herr Fröblich, Nicolaistr. 38 (goldner Ring), Hof 1 Trepp. Das Erscheinen Aller ist unbedingt nöthig. S. [4]

Gewandte und selbde

Colporteurs

finden unter günstigen Bedingungen dauerndes Engagement in G. Rettel's Buchhandlung in Adolfa. [12]

Herr C. Jbsen

wird von Henning in Spandau um seine genaue Adresse gebeten.

Dr. Leonhard Freund: „Thaten und Namen.“ Forschungen über Staat und Gesellschaft mit besonderer Rücksicht auf Lorenz Stein und Rudolf Gneist. — 4 Bogen gr. Oktav, geb. 8 Sgr. (Berlin bei Henschel)

Dr. Leonhard Freund: „Titanen und Pygmaen.“ Wanderungen auf wissenschaftlichen, politischen und sozialen Gebieten. — 18 Bogen gr. Oktav, geb. 1 Tblr. 18 Sgr. (Berlin bei H. Henschel.)

Vorstehende Werke sind durch die Expedition des Volkstaat zu beziehen.

Für Amerika.

Empfänger von Schriften u. „Volkstaat“, bezogen durch die Filial-Expedition zu Hoboken, werden ersucht, etwaige Rückstände baldigst zu berichtigen, da mit Ende des laufenden Quartals die Filial-Expedition nach New-York verlegt wird.

Hoboken, 7. August 1874. (3c) J. A. Sorge.

Zum Volkstaatkalender 1875.

Wir beabsichtigen in unsern Kalender für 1875, der in einer Auflage von zehntausend Exemplaren erscheint, auf dem Umschlag und wenn nöthig separat in einigen Blättern solche Annoncen aufzunehmen, welche mit unsern Parteizwecken nicht im Widerspruch stehen und bringen dieselben Kenntnis der Interessenten. Bis längstens Mitte September müssen Annoncen in unserer Hand sein. Für die Preisliste oder deren Raum berechnen wir 5 Sgr. Geschäftsreclamen werden nicht angenommen. Leipzig. Die Buchhandlung des „Volkstaat.“ [4]

Da wir nun in den Stand gesetzt sind, Bestellungen auf das laufende 3. Quartal der wöchentlich einmal in Newyork erscheinenden

Arbeiter-Zeitung

sofort zu effectuiren, so laden wir zu weiteren Abonnements hierauf freundlich ein.

Preis pro Quartal 1 Tblr. 5 Gr., Kreuzbandporto für Deutschland und Oesterreich 5 Gr.

Die Expedition des „Volkstaat“.

Sieben erschien:

Leipziger Hochverrathsprozess

12. (Schluß-) Lieferung.

Die „ungehaltenen“ Reden enthaltend.

72 Seiten. Preis 2 1/2 Groschen.

Vorstehende Preise verstehen sich gegen baar oder Postvorschuß. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Expedition des „Volkstaat“.

Die Union

Organ für die deutschen Holzarbeiter

erscheint in Hamburg seit dem 1. Januar und auch im nächsten Quartal monatlich zwei Mal.

Edler laut Beschluß des Magdeburger Gewerkschafts-Congresses wöchentlich ein Mal als Organ der deutschen Gewerkschaften.

Alle Postanstalten nehmen Abonnements zum Preise von 4 Sgr. pro Quartal entgegen.

[15] Hamburg. Verlag und Redaktion der „Union.“ [10]

Leipzig: Verantw. Redacteur: M. Freiker. (Redaktion und Expedition Zeiherstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei